

seiner Nähe war. War da nicht das Knacken von Zweigen? Sofort beschleunigte sich sein Puls, und er bekam Herzrasen. Einen Anflug von Panik niederkämpfend sah er sich in alle Richtungen um. Doch weit und breit war niemand zu sehen. *Es ist nur die Einsamkeit und Stille, die mich verunsichert. Alles ist gut! Niemand verfolgt mich.* Wie ein Mantra betete er die Beruhigungsfloskeln herunter, dabei schloss er die Augen und atmete tief den würzigen Duft der Pinien und Steineichen ein. Danach ging es ihm tatsächlich besser. Doktor Bertrand hatte ihm eingetrichtert, sich seinen diffusen Ängsten bei jeder Gelegenheit zu stellen. Er hatte mit ihm einige Strategien eingeübt, mit Paniksituationen zurechtzukommen. Anscheinend funktionierten sie! Ein gutes Gefühl!

Er setzte seinen Weg fort. Über gewundene, teils felsige Pfade stieg er weiter steil bergan, bis er schließlich die unbewaldete Anhöhe der Colline erreicht hatte. Auf dem Wanderparkplatz fiel ihm ein heruntergekommener ockerfarbener Lieferwagen

mit einheimischem Kennzeichen auf. Beim Vorübergehen entdeckte Vincent auf dessen Beifahrersitz einen Stapel Brennholz. Bemerkenswert war, dass es sich um wertvolles Eichenholz handelte. Sein Besitzer hatte offensichtlich versucht, es mit einer Jacke zu verdecken. Vincent musste schmunzeln. Es war also auf dem Land immer noch Brauch, dass man anderen Leuten etwas Feuerholz entwendete, wenn man sich unbeobachtet fühlte.

Über einen zarten Blütenteppich von Thymian, wilden Narzissen, Veilchen und Wolfsmilchgewächsen wanderte er zu dem Aussichtspunkt nahe der Abbruchkante. Von dort hatte man einen atemberaubenden Blick in die Landschaft. Während sich in seinem Rücken das wilde, mächtige Mont Ventoux-Massiv erhob, breitete sich unter ihm die jahrtausendealte Kulturlandschaft des Vaucluse aus. So weit das Auge reichte, waren Weinfelder zu sehen, deren noch unbelaubte Stöcke wie knotige Finger aus der hellen,

steinigen Erde ragten. Dazwischen gab es Oliven- und Obstaine, einzelne Gehöfte und malerische Dörfer mit Zypressen oder Pinienalleen. Bei klarem Wetter war sogar der Papstpalast in Avignon zu sehen. Zum ersten Mal seit langer Zeit war er in der Lage, die Stille und Einsamkeit ohne irgendeinen Beigeschmack zu genießen. *Hier werde ich wieder zu mir selbst finden.* Da war er sich plötzlich ganz sicher.

Das wilde Bellen des Hundes riss ihn erneut aus seinen Gedanken. Es klang laut und voller Anspannung. Das Tier konnte nicht weit entfernt sein. Er überlegte, was den Hund so in Aufregung versetzt haben mochte. Womöglich hatte er tatsächlich ein Wildtier gestellt. Doch mit einem Mal ging das Bellen über in ein schmerzhaftes Fiepen und gellte durch die klare Luft wie das unerträgliche Schrillen einer Kreissäge. Vincent fuhr es durch Mark und Bein. Er rechnete schon mit einer neuen Panikattacke. Doch nichts dergleichen geschah. Er blieb erstaunlich gelassen. Stattdessen versuchte er

auszumachen, woher der Klagelaut kam. Offensichtlich befand sich das Tier am anderen Ende der Colline. Nachdem das jämmerliche Fiepen nicht nachließ, beschloss er, der Ursache nachzugehen. Er hatte selbst einmal einen Hund besessen und nie vergessen, wie sehr er ihn geliebt hatte. Mit raschen Schritten begab er sich zurück zum Parkplatz, überquerte ihn und folgte der Straße in Richtung Bedoin. Das schmerzvolle Heulen des Hundes ging über in ein erbärmliches Winseln, das immer schwächer wurde und schließlich ganz verebbte. Unheilvolle Stille trat ein, selbst das Gezwitscher der Vögel war für einen Augenblick verstummt.

Vincent war sich sicher, dass er den Hund nicht weit entfernt, etwas unterhalb am Hang, finden würde. Er suchte sich einen Pfad, der abwärts führte, und folgte ihm eilig, bis er zu einer kleinen Mulde kam. Unterwegs schnappte er sich für alle Fälle einen kräftigen Stock. Es war gut möglich, dass der Hund von einem Wildschwein attackiert worden war. Halb

verdeckt von einem Wacholderbusch entdeckte er schließlich einen zuckenden weißbraunen Hundelauf, der von einem Schlageisen halb abgetrennt worden war. Um ihn herum breitete sich eine Lache von Blut aus. Der Hund lag leise fiepend auf der Seite. Er war kaum noch in der Lage, seinen Kopf zu heben, als Vincent sich ihm näherte. Er überlegte keine Sekunde, sondern stemmte seinen Stock zwischen die Bügel des gezähnten Tellereisens, um das arme Tier von seinem Martyrium zu befreien. Vorsichtig löste er den malträtierten Hinterlauf und umwickelte ihn mit seinem Taschentuch, um die Blutung zu stillen. Das arme Tier war zu kraftlos, um irgendeine Reaktion zu zeigen. Voller Abscheu betrachtete Vincent die grausame Falle. Sie war groß genug, um auch einem Menschen gefährlich zu werden. Welcher Idiot dachte sich nur solche Sachen aus? Er streichelte die verängstigte Hündin am Kopf und sprach beruhigend auf sie ein. »Dich bekomm ich schon wieder hin«, versprach er ihr. »Ich werde mich